

Es gibt keine Theorie, die die *Genese* und Macht von Krieg aus den Deformationen und *Ausfällen* von *Sprache* untersucht. Krieg wird zumeist *immanent* definiert – als Reaktion auf eine Bedrohung, als Eskalation eines Konfliktes, als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln usw. Selten wird gefragt, inwiefern nicht möglicherweise ein anderer Sachverhalt eine entscheidende Rolle spielen könnte, und zwar der Umstand, daß sich Krieg auf den Ruinen und Perversionen eines Sprechens errichtet. Seine *Karyatiden* (Stützpfeiler) fände er mithin in den *Eklipsen* (Ausblendungen) eines *menschlichen* Sprechens. Doch darf man sich von diesen ersten Beschreibungen nicht in die Irre führen lassen. Der Krieg müßte als ein Gebilde verstanden werden, das analog zu semiologischen Gebilden analytisch aufgeschlüsselt werden kann, wenn mithilfe einer Metapher von der These ausgegangen wird, dass er seine *eigene* „Sprache“ spricht und er sich jenseits der genuin *militärischen* Mittel (Waffentechnologien, Logistik, Strategik, Taktik usw.) eines eigentümlichen „Vokabulars der Gewalt“ bedient. Er verzerrt durch die Aneignung dieses „Vokabulars“ die „normalen“ Vermögen der Kommunikation, doch begründet diese Verzerrung nicht seine *eigentliche* Wirkmächtigkeit. Wollte man in Anlehnung an Kants Idee vom ‚radikal Bösen‘ oder auch im Rekurs auf die traumatischen Effekte von Krieg klären, was Krieg *als Krieg* anrichtet und bedeutet, müsste vielmehr eine viel elementarere, tiefergelegenere und zugleich tragischere Ebene der Gewalt des Krieges durch eine Reflexion eingeholt werden. Es handelt sich um die Ebene, auf der der *Mensch* in seinem *Sprechen* vollkommen verschwindet oder ausgelöscht wird, weil die *Orientierung* zum Anderen *verraten* und *aufgekündigt* wird. Die neuartigen Formen von Terror und deregulierter Gewalt machen diese extremen Phänomene des Verschwindens eines Sprechens zum Anderen ganz unverkennbar deutlich. Es ist daher nicht verwunderlich, daß terroristische Kämpfer die *Orientierung* zum *Anderen* im Sinne eines „Sprechens zum anderen Antlitz“ verloren oder annulliert haben und für die Mittel terroristischer Kriegführung eine eigene „Sprache“ des Krieges einsetzen (Botschaften, symbolische Andeutungen, Verdrehungen, Dissimulationen usw.). Aber auch auf der Gegenseite wird der Rekurs auf Gewalt durch diverse Muster der Auslöschung des Sprechens nahe gelegt oder *ge*-rechtfertigt. So werden die gegenwärtigen Kriege des 21. Jahrhun-

derts, die im Namen einer „neuen Weltordnung“ geführt werden, mithilfe einer Argumentation „gerechtfertigt“, die sich einer signifikanten Metapher bedient: „Die größere Toleranz des heutigen Europa gegenüber diesen Bedrohungen lässt sich besser mit der relativen Schwäche Europas erklären. Die Unterschiede in der Psychologie von Macht und Ohnmacht lassen sich relativ leicht verstehen. Ein nur mit einem Messer bewaffneter Mann gelangt vielleicht zu dem Schluss, dass ein Bär, der durch den Wald streift, eine hinnehmbare Gefahr darstelle, da die Alternative – den Bär mit einem Messer bewaffnet zu jagen – risikoreicher ist, als sich ruhig zu verhalten und darauf zu hoffen, dass der Bär nicht angreift. Derselbe Mann wird aber vermutlich das tolerierbare Risiko ganz anders einschätzen, wenn er mit einem Gewehr bewaffnet ist. Weshalb sollte er das Risiko eingehen, sich zerfleischen zu lassen, wenn er es vermeiden kann? Dieses völlig normale menschliche Verhalten hat einen Keil zwischen die Vereinigten Staaten und Europa getrieben.“ (Kagan, 2003: 38f.) Dass ein Mensch mit einem Bären nicht spricht, weil er kein Mensch ist, ist die stringente *conclusio* einer *dispositio*, in der Kampf und Sieg a priori jegliche potentiell andere Orientierung im langen Vorfeld eines Konflikts ausgeschlagen haben. Viele Fragen werden durch diese Verkürzung ausgeblendet, die im Laufe der Arbeit aufgeworfen werden.

Mit der Option für ein Vokabular des Krieges wird jedoch eine potentielle „Mitteilungsgemeinschaft“, ein im Austausch stehendes „Weltbürgertum“ oder ein „Adressatenkreis“, der gegenseitige Verpflichtungen und Abmachungen einhält, destruktiv unterlaufen. Wer im Krieg eine Stadt wie Königsberg bombardiert, bittet die Bevölkerung nicht vorher um Erlaubnis. Wer vollendete Tatsachen durch den puren Akt der Gewalt schafft, verschlägt dem niedergezwungenen Opfer die Sprache. Wer als Opfer um sein Leben rennt, befindet sich nicht mehr in einem Horizont, in dem die Bildung eines Konsenses anvisiert wird. Wer Opfer von Gewalt wird, kann im Ereignis selbst keinen Sinn mehr erblicken, so sehr er auch sucht. Es bilden sich zwei inkompatible und doch verzahnte Logiken: Die Logik der Gewalt errichtet sich unter Verschattung der Logik des Sprechens, die Kraft des Tötens schafft das letzte Wort ab – die Karyatiden des Krieges errichten sich auf den Eklipsen des Sprechens.